

Katrin von Boltenstern

Zwischen Ost und West

*Der Systemwechsel und seine Überlagerungen
im literarischen Nachlass von Helga M. Novak*

Aufbrüche und Umbrüche prägten das Leben der Autorin Helga M. Novak auf besondere Weise. Ihre Lebensgeschichte, das zeigt schon die verknäppte Aufzählung markanter Eckpunkte und Zäsuren, ist eine exzeptionelle, in der die Thematik des Systemwechsels einen zugespitzten Ausdruck findet. Verwoben in die Zeitläufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Biografie dieser Autorin gleich von mehreren Wechseln verschiedener Gesellschaftssysteme bestimmt: 1935 in Berlin geboren, erlebte Novak als Kind den Nationalsozialismus sowie den Zweiten Weltkrieg. Nach dessen Ende beteiligte sie sich aktiv an dem propagierten Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft und begann 1954 ein Journalistik-Studium in Leipzig. Drei Jahre später, 1957, führten Verwicklungen mit dem Ministerium für Staatssicherheit dazu, dass Novak die DDR fluchtartig verließ und einige Monate in Island lebte. Zwar kehrte sie 1958 in den Osten Deutschlands, nach Ostberlin zurück, doch sollte die Bewegung durch verschiedene europäische Gesellschafts- und Sprachsysteme Novaks Biografie weiter zeichnen: 1961, im Jahr des Mauerbaus, siedelte die junge Frau wieder nach Island über. 1965 nahm sie ein Studium am Literaturinstitut »Johannes R. Becher« in Leipzig auf – als Ehefrau eines Isländers genoss sie besondere Bewegungsfreiheit – und debütierte im selben Jahr beim westdeutschen Luchterhand Verlag mit einem Gedichtband. 1966 war Novak die erste Autorin, die aus der DDR ausgewiesen wurde und nicht wieder einreisen durfte. Bis 1968 lebte sie daraufhin erneut in Island, zog im Anschluss nach Frankfurt am Main und wohnte später in Westberlin. Ab den 80er-Jahren hielt sich die Autorin länger in kommunistisch geprägten Ländern auf. 1985 mietete sie sich eine Wohnung auf der Insel Korčula in Jugoslawien, im heutigen Kroatien. Als dort Ende der 80er-Jahre der Krieg ausbrach, begann die Autorin ein Haus im polnischen Legbąd zu bauen und blieb mehr als zehn Jahre, während der sich dort vollziehenden politischen

und wirtschaftlichen Wandlungsprozesse, in Polen. Als Touristin mit isländischem Pass reiste sie nach Polen immer wieder ein und aus. 2006 verlegte Novak ihren Lebensmittelpunkt wieder nach Deutschland, wo sie in der Nähe von Berlin 2013 verstarb.¹

Die Frage nach der Rolle von Systemwechseln für literarische Texte und Schreibweisen lässt sich – zumindest im Falle Novaks – nicht stellen, ohne die biografischen Hintergründe auf irgendeine Weise zu berücksichtigen. Im Folgenden soll deshalb ein Zugriff auf das Thema aufgezeigt werden, der beides – Leben und Schreiben – parallel in den Blick nimmt: der Zugang über den literarischen Nachlass als einem »Konstrukt, das Leben und Werk umschließt«.²

Spuren des Systemwechsels, hier verstanden als ein Wechsel von politischen Systemen bzw. Gesellschaftssystemen in einer zwischen Ost und West aufgeteilten Welt, finden sich in Novaks literarischem Nachlass, der im Deutschen Literaturarchiv Marbach liegt, zahlreiche. Charakteristisch dabei ist, dass sich die Erfahrungen des Umbruchs vielfach in Form der Überlagerung in die Selbstzeugnisse der Autorin eingeschrieben haben. Kurze Schlaglichter auf drei archivalische Fundstücke sollen dies exemplarisch veranschaulichen und Anschlussmöglichkeiten markieren.

Das Verhältnis zu Ost oder West erscheint im Nachlass nicht als Pass-, Grenz- oder Zugehörigkeitsfrage, sondern als verhandelbare Frage der Positionierung und als Möglichkeit der Auseinandersetzung mit spezifischen Verhältnissen und Ereignissen. Wiederholt hatte Novak Orte des Umbruchs gezielt aufgesucht, um die hier stattfindenden Umwälzungen schreibend mitzuerleben: zuerst die Nelkenrevolution Mitte der 70er-Jahre in Portugal sowie später Solidarność Anfang der 80er-Jahre in Polen. Bevor die Autorin die Ereignisse in Portugal in ihrem Buch *Die Landnahme von Torre Bela* (1976) literarisch verarbeitete, beschrieb sie ihre Erlebnisse in einem Brief. Dessen Konstellation aus Ort, Adressat, Zeit und Inhalt zeigt, wie sich hier verschiedene Erfahrungsschichten überlagern. Aus Lissabon berichtet Novak 1975 einer schweizerischen Freundin von einer Veranstaltung der maoistischen portugiesischen Partei in Portugal und reflektiert gleichzeitig ihre DDR-Vergangenheit:

- 1 Vgl. Izabela Surynt, »Leben als Exil. Zum Schaffen von Helga M. Novak«, in: Walter Schmitz / Jörg Bernig (Hrsg.), *Deutsch-deutsches Literaturexil. Schriftstellerinnen und Schriftsteller aus der DDR in der Bundesrepublik*, Dresden 2009, S. 173–187. Und: Rita Jorek, *Helga M. Novak – Biographie* [2014/15, unveröffentlicht].
- 2 Irmgard M. Wirtz, »Einführung«, in: Stéphanie Cudré-Mauroux / Irmgard M. Wirtz (Hrsg.), *Literaturarchiv – Literarisches Archiv. Zur Poetik literarischer Archive*, Göttingen/Zürich 2013, S. 7–10, hier S. 7.

Und diese Veranstaltung [...] hat mich mit einer beklemmenden Gewalt in meine eigene Geschichte, in meine ganz frühe und fanatische FDJ-Zeit zurückversetzt. Ich habe mir das heute Nacht lange überlegt, es war ein seltsamer Haß, der mich dort gepackt hat, aber auch nicht nur Haß, auch ein bißchen Neid auf die Zeit, in der ich noch vollkommen identifiziert war mit meiner radikalen Rolle.³

In der europäischen Zeitgeschichte und als deren Beobachterin spiegelte Novak auch in späteren Korrespondenzen wiederholt ihre persönlichen Erfahrungen, die so den DDR-Horizont überschreiten und sprengen.

Auf andere Weise zeigt sich Novaks fluide Positionierung zwischen den Systemen und die damit verbundenen Interferenzen und Grenzüberschreitungen an ihrem unveröffentlichten Vortrag »Philosophische Notizen zum Herrschaftsvertrag und zum Zivilen Ungehorsam«, den die Autorin 1983 während ihrer Teilnahme am *International Writing Program* in Iowa City in den USA hielt. Auch hier ist die Briefkonstellation, die diese Veranstaltung rahmt, wieder signifikant: In etlichen langen Briefen schildert Novak der sich in Westdeutschland befindlichen Dichterin Sarah Kirsch, 1977 aus der DDR weggegangen, die Geschehnisse während ihres Aufenthalts in den USA und die Begegnungen mit den anwesenden, aus ganz Europa stammenden Autorinnen und Autoren. Novak erklärt, dass sie ihren Tagungsbeitrag ursprünglich in dem Panel vortragen wollte, der den mittel- und osteuropäischen Autorinnen und Autoren zugedacht war. Da dieser Wunsch zu Konflikten führte, trat Novak schließlich gemeinsam mit den westeuropäischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern auf.⁴ Ihr auch in englischer Übersetzung im Nachlass vorliegendes Skript von 1983 hält fest:

Ich gehöre zu denen, die ihren ORT haben verlassen müssen, und das nicht freiwillig. Es war mir und meinen Leuten nicht möglich, unserer Regierung das Mandat zu entziehen, sie zur Vertrags-einhaltung zu bewegen, immerhin hatte sie uns ein menschliches und sozialistisches Leben versprochen.

Nun bin ich weder zu Ost- noch zu Westeuropa zu rechnen, dennoch sitze ich heute hier, weil das meiner Herkunft entspricht. Ich lebe in West-Berlin, das ist jener Knopf, den sie direkt auf die Naht genäht haben. Und wer weiß nicht, daß Knöpfe ganz plötzlich

3 Helga M. Novak an Sabina Patt, Lissabon, 13.10.1975 (DLA, A:Novak).

4 Vgl. Helga M. Novak an Sarah Kirsch, Iowa, 11.10.1983. Und: Helga M. Novak an Sarah Kirsch, Iowa, 21.10.1983 (DLA, A:Kirsch).

abreißen können und weggrollen und man dann lange und vergeblich suchen darf.⁵

Statt von Ländern, Nationen oder Systemen spricht Novak von Orten und Europa. Sie positioniert sich dezidiert gesamteuropäisch, auf der Nahtstelle zwischen Ost und West, sich der brüchigen Rahmung bewusst und von diesem, nicht fixierten Punkt aus schreibend, einer Suchbewegung gleich.

Das Wechseln der Orte erscheint dabei als ein produktives Moment in Novaks Nachlass. Die Aneignung fremder Umgebungen über Sprache und die schriftliche Umsetzung von neuen Sinneswahrnehmungen beschreibt Novak in verschiedenen Selbstzeugnissen als für sie typische Vorgänge. Eindrucksvolles Zeugnis dafür ist ein Brief Novaks von 1987, der verdeutlicht, wie sich die Auseinandersetzung mit dem persönlich erlebten Systemwechsel als Überlagerung in das Nachlassmaterial eingeschrieben hat. Adressat des Briefes ist Johann Lippert (geb. 1951), ein rumäniendeutscher Dichter, der 1987 aus dem von dem Diktator Nicolae Ceaușescu regierten Rumänien in die Bundesrepublik ausgereist war. Sein Ankommen in West-Deutschland begleitete Novak brieflich mit detaillierten Ratschlägen. Eindringlich empfiehlt sie dem jungen Lyriker, die Tiefe des erfahrenen Einschnitts so direkt wie möglich schriftlich festzuhalten. Den Wechsel von Ost nach West begreift Novak in ihrem Brief im Zuge dessen auch als Möglichkeit zu einer neuen schriftstellerischen Produktivität. Während sie sich in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, auf der Insel Korčula aufhält, schreibt sie an Lippert:

Natürlich fällt es Dir schwer, darüber zu schreiben, dennoch solltest Du das versuchen, sei es als Tagebuch oder in Briefen, es muß nicht gleich als ›Prosa‹ gedacht sein. Die Anfangs-Erlebnisse werden nie wieder dieselbe Tiefe erreichen, später werden diese wichtigen, harten, schwierigen SINNLICHEN Eindrücke vielleicht/ wahrscheinlich ersetzt durch Gefühlserlebnisse – so wie Erinnerungen, Sehnsüchte, alte Ängste, Träume, Freude allem entkommen sein. [...] Was ich sagen will, die ersten Eindrücke, die über Augen, Ohren, Nase, Haut gehen – bitte, schreib sie auf. Wenn Du nicht weißt WIE, dann schreib mir das in Briefen, aber haarklein, genau, bildlich, ich will es riechen! [...]

Dein Gefühl, gar nicht richtig Deutsch zu können, verstehe ich. Als ich nach Jahren aus Island kam, ging es mir ebenso. Damals fing ich

5 Helga M. Novak, Philosophische Notizen zum Herrschaftsvertrag und zum Zivilen Ungehorsam, 1983 (DLA, A:Novak).

an, Prosa zu schreiben, und zwar »Fibelsätze«, weil ich direkt neu Deutsch lernen mußte. Hinzu kam, ich kannte den Westen überhaupt nicht, Island ist nicht Westen in dem Sinne. Und dann tauchten in den westdeutschen Gesprächen die seltsamsten Faschismen und Grausamkeiten auf, das konnte ich nur inform [sic!] ganz krutzer [sic!], einfacher Aussagesätze aufschreiben, so – wie ich es eben in der Bahn, Kneipe, Budike gehört hatte.⁶

Ab 1985 war Novak mehrmals nach Rumänien gereist und hatte Bekanntschaft mit einigen rumäniendeutschen Autorinnen und Autoren aus dem Umfeld der Aktionsgruppe Banat geschlossen, die alle bereits ihre Ausreise beantragt hatten. Im brieflichen Austausch mit ihnen wurden diese Biografien für Novak zur Folie, auf deren Grundlage sie über ihre eigenen Erfahrungen des Bruchs, über den Wechsel von Lebenswelt und Sprachsystem schreiben konnte.⁷ Sich selbst verortete Novak dabei, das zeigt der Brief an Lippert ebenfalls, in einem Raum dazwischen,⁸ suchend, schreibend, unterwegs: »Von mir gibt es rein nichts Neues zu berichten, ich pendle so durch Ost- und Südmittel-europa und suche mich selber, dabei schreibe ich Gedichte.«⁹

6 Helga M. Novak an Johann Lippert, Čara/Korčula, 24.10.1987 (DLA, A:Novak).

7 Vgl. Michaela Nowotnick, »Die Wurzeln sind ausgerissen. Man ist nackt und fremd«. Helga M. Novak und die rumäniendeutsche Literatur«, in: Marion Brandt (Hrsg.), *Unterwegs und zurückgeseht. Studien zum Werk von Helga M. Novak*, Gdańsk 2017, S. 81–89.

8 Vgl. dazu: Izabela Surynt, »Zwischenräume. Helga M. Novaks polnische Phantasien«, in: Ewa Tomicka-Krumrey (Hrsg.), *Jabłonowski-Preis 2009*, Leipzig 2011, S. 13–39.

9 Helga M. Novak an Johann Lippert, Čara/Korčula, 24.10.1987 (DLA, A:Novak).